

Berliner Umschau

Kube und Wulle vom Judentum verfolgt

Bekanntlich wird gegen die völkischen Abgeordneten Kube und Wulle eine gerichtliche Untersuchung wegen dringenden Verdachtes der Anstiftung von Fememorden geführt. Der Reichstag und der Preussische Landtag haben demgemäß die Aufhebung der Immunität dieser Abgeordneten beschlossen.

Die Gauvertretertagung des Gaues Berlin der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung hat nun auf Vorschlag des Oberkriegsgerichtsrats a. D. Harrer einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Der Gau Berlin der deutschvölkischen Freiheitsbewegung wendet sich mit Entrüstung gegen die durch das Judentum ins Werk gesetzte und von seinen Gefolgsmännern verbreitete Fememordhetze gegen unsere Führer Kube und Wulle.“

Hitler sammelt Geld für neue Aktionen

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, bereitet Adolf Hitler neue Aktionen vor. Er hat vor kurzem in Essen vor den Spitzen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie einen Vortrag gehalten und die Herren davon überzeugt, daß seine politischen Ideen doch recht beachtenswert seien. Er hat inzwischen auch Fühlung mit norddeutschen Agrariern und Berliner Kreisen gesucht. Einer der Hauptförderer seiner Bewegung in Berlin soll, wie dem „Berliner Tageblatt“ berichtet wird, der Seniorchef der bekannten Flügel- und Pianofortefirma Bechstein sein, in dessen Hause die Zusammenkünfte und Beratungen der Hitler nahestehenden völkischen Kreise stattfinden. Um die völkischen Gedanken leichter in die Presse zu bringen, soll auch von dieser Seite unter harmlosem Namen ein neues Presseunternehmen geschaffen werden, das neben Zeitungskorrespondenzen auch eine billige sogenannte „Maternkorrespondenz“ herausgibt, welche die kleine Lokalpresse im Reich mit Artikeln und Notizen im echt „völkischen“ Sinne versorgt. Bei den vorbereitenden Verhandlungen wurde die strengste Geheimhaltung dieser Pläne vorgeschrieben. Mit welchen Mitteln an die Besitzenden herangetreten wird, beweist ein Rundschreiben des Hitlerfreundes Schlange-Schönungen, in welchem es u. a. heißt: „Wenn die Besitzenden nicht in der Lage sind, für solche Arbeit, die im stillen geleistet werden muß, genau so,

wie das Judentum seit Jahrzehnten getan hat, Mittel aufzubringen, dann ist unsere bürgerliche Gesellschaft wert, daß der Arbeiter sie entzwei-schlägt.“ (JTA.)

Ein Vortrag über hebräische Gesänge im Radio

Vor wenigen Tagen sprach Herr Kapellmeister A. Kellermann im Berliner Radio über „Kulturgeschichtliche Betrachtungen über hebräische Gesänge und Melodien“. Das Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle brachte als Cello-Solo „Kol Nidrei“ von Bruch zu Gehör. Die „Deutsche Zeitung“ regt sich über diese Darbietungen auf und schreibt: „Also feiert der deutsche Rundfunk den Festtag der Deutschen Republik.“

Aus dem Reich

Die Enthüllung des Hamburger Heine-Denkmal

Hamburg. 70 Jahre nach dem Tode Heinrich Heines wurde dem Dichter in Hamburg, der Stadt, in der er mehrere seiner Jugendjahre verbrachte und wo fast alle seine Werke erschienen waren, ein Denkmal gesetzt; es ist dies das erste öffentliche Heine-Denkmal in Deutschland. Das erste Denkmal setzte ihm Kaiserin Elisabeth von Oesterreich auf Schloß Achilleion zu Korfu. Als der frühere Kaiser Wilhelm II. nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth das Schloß erwarb, verbannte er das Dichterdenkmal aus dem Park von Achilleion. Diese Statue war es, die später in Hamburg, wo sie in einem Privathofe aufgestellt fand, von Hakenkreuzlern besudelt worden war. Die Statue soll nun wieder in Altona in einem öffentlichen Park einen Platz finden.

Das heute im Stadtpark zu Hamburg enthüllte Heine-Denkmal ist ein Meisterwerk Hugo Ledersers. Verträumt sieht der Dichter auf die Blumenbeete herab; so wie er, seine Liebeslieder dichtend, durch die Straßen von Hamburg ging.

Der Enthüllungsfest wohnte die geistige Elite Hamburgs, Senatoren, Bürgerschaftsmitglieder, literarische und künstlerische Köpfe, bei. Nach Ansprachen von Dr. Alfred Kerr, dem Leiter des Berliner Denkmals-Ausschusses, fiel die Hülle. Hierauf sprach Dr. Müller (Rastatt), der ausführte, Heines Lied habe die Welt erobert und mit ihm lebt sein Dichter in ewiger Jugend.

Namens der Stadt Hamburg übernahm Bürgermeister Dr. Petersen mit herzlichen Dankesworten das Denkmal. Er brandmarkte die Tat der „Rohlinge“, die das privat aufgestellte erste Heine-

Denkmal schändeten und damit „das Ansehen ihres Volkes schädigten“ und sprach dann davon, daß Heine noch heute geliebt und gehaßt wird, als stände er mitten im Leben. „Ich hoffe“, sagte er weiter, „daß die Zeiten überwunden sind, in denen Zeitgenossen ihre Abneigung gegen Heine in Gewalttätigkeiten seinen Denkmälern gegenüber auslösten. Hamburg, das das Heine-Denkmal in Schutz und Pflege übernimmt, kennt seine Pflicht und wird sie zu erfüllen wissen.“ (JTA.)

Sonntag, 22. August 1926

Makkabi-Meisterschaften

im Stadion des TSV. 1867
Messeplatz, Eingang am Po-
seidon-Bad
Vorkämpfe vorm. 10 Uhr
Hauptkämpfe nachm. 3 Uhr

Am Start: Hagibor Prag, Hakoah Wien, Bar Kochba Berlin, Hamburg, Köln, Breslau, Frankfurt, München, Nürnberg, Magdeburg, Hannover Chemnitz, Halle, Leipzig

Siegervorkündigung mit Preis-
verteilung und

Ball (Wenskat)

im großen Festsaal des Zoo. Beginn 9 Uhr abds.

Kartenvorverkauf zu ermäß.
Preisen bei M. Kaufmann,
Brühl 8; Geschw. Becker,
Nordstr.; Gebrüder Felber,
Brühl, Ecke Nikolaistr. sowie
b. sämtl. Vorstandsmitglied.
des JTV. Bar Kochba

Ostseebad Zinnowitz — ein neues Borkum

Berlin. Dr. Frosch teilt in der „Welt am Montag“ mit, daß sich das Ostseebad Zinnowitz eine Hymne geschaffen hat, die gedruckt auf Postkarten verbreitet wird und also lautet: „Und wer sich naht vom Stamm Manasse — Ist nicht begehrt — Dem sei's verwehrt — Wir dulden keine fremde Rasse — Fern bleibt der Itz — Von Zinnowitz!“ — Daß diese Hymne sozusagen offiziell ist, wird durch den Prospekt der Badeverwaltung wahrscheinlich gemacht, in ihm heißt es ausdrücklich: „Um peinliche Zwischenfälle zu vermeiden, ...

Aus einem alten hundertjährigen Kalender

Von Dr. Willy Cohn.

(Zum 250. Todestage Christoph von Grimmelshausen am 17. August.)

Der moderne Großstädter kann sich heute kaum noch vorstellen, daß für den Menschen vergangener Tage der Kalender überhaupt die einzige Lektüre bildete, so weit er das Lesen gelernt hatte. So ein Kalender hatte nicht nur die Aufgabe, alles Wissenswerte über die Krankheiten des täglichen Lebens, über die besten Zeiten, das Feld zu bestellen und über ähnliches zu berichten, er sollte auch dem andächtig erschauenden Leser von Moritäten und furchtbaren Begebenheiten in der Welt draußen berichten. Ein solcher ewig wählender Kalender wird in einer völligen Neuausgabe soeben vom Verlag Albert Langen herausgebracht und hat keinen geringeren zum Verfasser, als den berühmtesten Romanschriftsteller des 17. Jahrhunderts: Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen. Mit außerordentlichem jahrelangem Fleiß hat Dr. Wilhelm Engelbert Oeftering alles Material zusammengetragen. In solch einem Kalender ist selbstverständlich des öfteren auch von den Juden die Rede, und es muß uns Nachlebende interessieren, was den Menschen der damaligen Zeit wichtig genug schien, an dieser Stelle für ewige Zeiten festgehalten zu werden. Da notiert der Kalendermacher etwa zum 20. Jan.: „Anno Christi 416 lebte ein Jude, der ließ sich von den Arianern in unterschiedlichen Kirchen etliche Male taufen, weil er sahe, daß ihm viel Ehr und reichliche Gaben davon zukamen. Das trieb er so lange, bis er auch zu den Katholischen kam sich taufen zu lassen. So oft nun solches verricht werden sollte, verschwand jedesmal das Wasser im Taufstein, ob gleich anders hingegossen ward.“ Oder es heißt zum 12. April: „Anno 1348 wurden die Juden in Italia, Frankreich und Deutschland verfolgt, und viel hingerichtet. Sie wurden beziehen, daß sie Brunnen vergiftet und viel Christenkinder umbrachten.“

Derartige Beschuldigungen gegen die Juden wiederholen sich im Kalender häufig und auf derartig grundlose Weise wurde der Judenhaß in die Massen getragen. Zum 21. Juli lesen wir: „Anno Christi 1401 wurden die Juden zu Winterthur gezeihen, sie hätten die Brunnen vergiftet, und damit ein Sterben angerichtet, deswegen ihrer auch 27 verbrannt wur-

den. Was sich taufen ließe, das ließ man auch leben.“

Auch des Tages der Tempelzerstörung gedenkt man und bemerkt ausdrücklich, daß beide Zerstörungen am gleichen Tage stattfanden.

Die folgende Geschichte, die unser Kalender-schreiber aus den Wundergeschichten des Conrad Lycosthenes übernommen hat, dürfte wegen ihrer Eigenartigkeit von besonderem Interesse sein: „Anno Christi 431 gab sich in Candia einer für Moses aus, er überredete die Juden, daß er wieder von Gott gesandt sey, sein zerstreutes Volk ins gelobte Land zu führen, bestimmte ihnen hernach einen Tag, an welchem er sie mit Weib und Kind auf einen hohen Felsen an das Meer führete, da befahl er ihnen, daß sie ihre Kleider über die Köpfe schlagen und sich über den Felsen stürzen sollten, so würden sie fein sanft in ihr Land fahren. Solches täten viele ohne Verzug, wurden aber so übel von dem Felsen empfangen, daß viele tot blieben. Es wären noch mehr umkommen, wofür nicht etliche christliche Fischer sie aus dem Wasser gezogen und bey Leben erhalten hätten.“

Dem eigentlichen Kalender sind dann noch alle möglichen Historien angefügt. So finden wir über eine jüdische Disputation die folgende Geschichte: „Zu Philippsburg saß ein Soldatenweib und eine Jüdin beysammen, die näheten und disputierten zugleich von der Religion. Die Christin wollte etwas mit Simplicius (Simplizissimus) beweisen, er aber antwortete „Ich hielte fors beste, daß ihr das Disputieren bleiben ließe, weil ihr bereits im vornehmsten Artikel einig seid, indem jede viel auf die Auf-erstehung des Fleisches hält.“

An einer andern Stelle wiederum befindet sich ein vollständiger jüdischer Kalender, in dem Erläuterungen zu den einzelnen Festen gegeben werden, aus ihm sollen sich die Andersgläubigen ein Bild machen können, von der Art der jüdischen Feiertage. Wir geben aus ihm nur eine Probe, wobei wir wiederum die Orthographie nicht verändern wollen. Sie handelt vom Wochentag. „Der driten, so in unserm Majum eigentlich fällt, nennen sie Sian, dessen 6. Tag bey ihnen gar hochfeierlich ist von wegen der Publikation des Gesetzes, so auf diesen Tag geschehen, und wird bey ihnen Pfingsten genennet oder das Fest der 7 Wochen, dieweil es immer auf den 50. Tag nach den 7 Wochen gehalten wird.“

Es ist bekannt, daß in der Regierungszeit König Ludwigs des Bayern schwere Judenverfolgungen

über Deutschland hernieder gingen: In dem Roman „Die häßliche Herzogin“ von Lion Feuchtwanger ist uns auch neuerdings diese Zeit wieder lebendig geworden. Vielleicht ist es interessant zu hören, was von jenen Ereignissen unsere Chronik zu erzählen weiß. „Anno Christi 1345 kam von Mitternacht her ein großer Dampf am Himmel hergelaufen und fiel auf die Erde, dessen jedermann erschreck. Auch fielen Würmer in großer Anzahl aus der Luft herunter auf den Erdboden, die erfüllten und vergifteten die Luft, daß gegen Aufgang der Sonnen ein großes Sterben entstand und etliche Jahre lang in der Welt umblief, kaum den zehenden Teil der Menschen übriglassend. Es fing erstlich an in Asien und kroch bis ins Engelland. Es ist nie erhört oder gelesen worden, daß dergleichen jemals gewesen, weil die Welt gestanden. Das mußten die armen Schelme die Juden entgelten, welche bezüchtigt wurden, daß sie ihn und wieder die Brunnen vergiftet, solch Sterben dadurch angerichtet, auch der Christen Kinder heimlich getötet, und Brief und Siegel samt der Münze verfälscht hätten. Welches in Teutschland vielen Tausenden das Leben kostet, die im Rauch gen Himmel geschicket wurden. Etliche in solcher Not, weil sie nicht entfliehen konnten, zündeten ihre Häuser an und verbrannten sich selbst mit Weibem und Kindern. Wie dann durch ein solches Feuer zu Metz S. Quintins Kirch-Turm angezündet und die große Glocke zerschmelzt worden. Etliche wurden getauft aber mit schlechter Andacht. Damals jagten die Reichs-Städte ihre Juden von sich, zerrissen ihre Häuser und Synagogen und verbesserten ihre gemeinen-Gebäu damit. Pfalzgraf Rupprecht beim Rhein beschützte die armen Tropfen mit Anzeigung, daß ihnen unrecht geschehe, dafür sie in die Silberbüchse blasen mußten, es wären ihrer sonst wenig davon kommen, dann sie ebenmäßig in Italien und Frankreich mit Feuer und Schwert verfolgt worden.“

Gerade aus der letzten Geschichte können wir deutlich sehen, daß man im 17. Jahrhundert doch schon anfing, die mittelalterlichen Judenverfolgungen als ungerechtfertigt zu verurteilen. Immerhin erfährt der Leser eines solchen Kalenders nicht allzu viel Günstiges über die Juden. Wenn man bedenkt, daß, wie schon eingangs gesagt wurde, ein großer Teil des Volkes aus derartigen Kalendern seine geistige Nahrung schöpfte, so ist es kein Wunder, daß der Judenhaß als schlimme Pflanze auf dem Boden Deutschlands immer mehr Nahrung fand, weil das Volk über die wirkliche Wesensart der Juden nicht orientiert wurde.